hielt, zeigt auch nicht die kleinste Spitze gegen das Deutsche Reich. Man kann sogar nicht friedlicher bei der Grundsteinlegung für einen Kriegshafen sprechen, als es Zar Alexander gethan hat. Trotzdem erachtet man in Berlin bereits die Ostsee als russisches Gewässer, findet in dem Feste zu Libau die Antwort auf die neuesten Marinecredite, die dem deutschen Reichstag zugehen werden.

Woher diese Erregung? Man läßt zu Berlin die Rede des Zaren unbeachtet und hält sich an die Ausführungen einer panslavistischen Zeitung. Dem officiellen Rußland wird demonstrativ das nichtofficielle Rußland vorgezogen. Das ist bemerkenswerth. Graf Caprivi hat wiederholt erklärt, er beachte die panslavistische Presse nicht, er halte sich bei Beurtheilung der russischen Politik ausschließlich an die Erklärungen, die von berufener Seite von Petersburg aus abgegeben werden. Man geht wohl in der Annahme nicht fehl, daß es die Mißstimmung wegen des deutsch-russischen Zollkrieges ist, die die gereizte Sprache der Berliner Presse hervorruft; man will in Berlin dem nichtofficiellen Rußland Glauben schenken.

Im Zusammenhange mit dieser Erscheinung findet auch die Nachricht, daß Kaiser Wilhelm nach Schweden reisen solle, ohne Dänemark zu berühren, Beachtung. Eine Entrevue zwischen dem deutschen Kaiser und dem Zaren wird also in diesem Jahre nicht stattfinden. Ist dies so verwunderlich, so lange die wirthschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland keine Besserung erfahren haben? Wie die Dinge heute liegen, haben die panslavistischen Organe nur verschwindend kleinen Einfluß auf die russische Politik; es ist daher unerfreulich und unpraktisch, wenn reichsdeutsche Blätter die Aeußerungen der Moskowsk. Wjed. als authentischen Commentar der Zarenrede zu Libau beurtheilen. Der Kriegshafen zu Libau ist keine Idee von gestern und heute, und die Grundsteinlegung zu Libau gehört daher nicht zu den politischen Actualitäten. Es ist geschmacklos, wenn die panslavistische Presse von „chauvinistischen Hoffnungen der Deutschen" spricht. Ein Mitglied des Dreibundes wahrt ausschließlich den Frieden.

Inland.

Wien, 29. August.

Der tschechische Feudaladel.

Der officiöse Montagsschuß in das Lager des tschechischen Großgrundbesitzes ist von den Getroffenen noch nicht erwidert worden. Das Organ des tschechischen Hochadels in Wien, das „Vaterland", stellt sich erhaben über diesen Angriff. Das ist ganz nach dem Geschmacke der „Politik", welche dieses „Versteckenspiel" des „Vaterland" eine schnelle und correcte Abfertigung nennt. Aber „trotzdem" beschäftigt sich das alttschechische Blatt eingehender mit dem Montags-Officiosus und schreibt:

Die Anregung der Montagsrevue ist gerade im gegenwärtigen Momente eine sehr interessante Enunciation, umso interessanter, als der von der Linken wiederholt unternommene Versuch, den böhmischen Großgrundbesitz zu spalten und eine „Mittelpartei" zu gründen, in dieser Anregung, wenn auch nicht ausdrücklich erwähnt, so doch in einem noch größeren Umfange und auf eine viel radicalere Art angestrebt wird, indem man, den Standesunterschied zwischen Adel und Nichtadel zum Ausgangspunkte nehmend und unter recht verletzenden Erinnerungen an eine längst vergangene Zeit, den böhmischen Hochadel vom Volke trennen und in Gegensatz zu demselben bringen will.

Die „Politik" klammert sich übrigens an die Hoffnung, daß die Regierung mit dieser Aufforderung an den historischen Adel, sein staatsrechtliches Programm an den Nagel zu hängen, nichts zu schaffen habe und erhebt eine Anklage gegen die Jungtschechen, die einen Abgrund zwischen sich selbst und den anderen Staatsrechtlern gegraben hätten.

Narodni Listy schreiben:

Der Kampf des tschechischen Volkes wird, Gott sei Dank, durch andere Factoren durchgefochten als durch die Officiösen und die Partei der ferdinandeischen Traditionen. Der Offensiv- und Befreiungskampf wird jetzt öffentlich vor der ganzen gebildeten modernen Welt geführt, und in diesem Kampfe werden die Anhänger der rohen mittelalterlichen Kasteninteressen keine Helfer finden. Aus diesem Kreise wird niemals mehr eine Partei gebildet werden, die im Stande wäre, definitiv über die Schicksale des tschechischen Volkes zu entscheiden. Das tschechische Volk bildet gegenwärtig eine unüberwindbare Macht, die in den natürlichen Bedingungen seines culturellen Aufschwunges ihren Ursprung hat.

Die Jungtschechen erinnern wirklich lebhaft an den gewissen Landsmann derselben, der — nach einem Wiener Scherzworte — alle Feinde todtschlägt.

Von Stufe zu Stufe.

Die Deutschnationalen in Reichenberg sind in ihrem Zwiste mit der deutschfortschrittlichen Partei der Stadt glücklich bei — Dr. Lueger, Geßmann und damit auch beim Prinzen Liechtenstein angelangt. Die Reichenberger Deutsche Volkszeitung sagt in einer Polemik mit der „Presse", welche die Nachricht von der Abhaltung einer Versammlung in Reichenberg, bei der Dr. Lueger und Dr. Geßmann sprechen würden, mit der Bemerkung begleitete, es werde sich dort wahrscheinlich um eine Verbrüderung derselben mit den deutschnationalen Antisemiten handeln, kurzweg, die deutschnationale Partei Reichenbergs stehe der Veranstaltung dieser Versammlung zwar ferne, werde sie jedoch zahlreich besuchen; überhaupt werde man sich mit der Thatsache abfinden müssen, daß den deutschnationalen Antisemiten Reichenbergs „die Reden und Ideen des Dr. Lueger genießbarer und volksthümlicher erscheinen als etwa die — Plener's ..."

Damit wäre für die Reichenberger deutschnationalen Antisemiten glücklich die letzte Stufe erreicht.

Rundschau.

Der clericale oberösterreichische Volksverein hielt Sonntag in Aſtätt eine Versammlung ab. Neben Dr. Ebenhoch sprachen verschiedene Pfarrer und geistliche Räthe; unter Anderem auch über den Bezirkshauptmann von Gmunden. — Die bereits zehn Jahre bestehende deutsche Volksschule in Paulowitz bei Olmütz ist wieder Gegenstand heftigster tschechischer Angriffe; die Kinder werden beschimpft und dagegen agitirt, daß die Bahnbediensteten ihre Kinder in diese Schule schicken. — In Prag und Vororten werden trotz des Verbotes des Landesschulrathes abermals den Parteien Schülerbeschreibungsformulare mit der Frage nach der Muttersprache der Kinder zur Beantwortung vorgelegt. Deutschen Eltern wird empfohlen, drei vorschriftswidrige Fragen unbeantwortet zu lassen. — Das Nationalcostüm für die tschechischen Feuerwehren ist nach der „Politik" dennoch bewilligt; das Corpscommando habe blos die Farbe der Kappen beanstandet. Da eine tschechische Feuerwehr bereits die Erlaubniß für die neue Tracht erhalten habe, sei es an den anderen, um die Bewilligung einzuschreiten. — Der böhmische Landesausschuß hat der Beschwerde der tschechischen Gemeindevertretung von Trebnitz über die Sistirung der Ehrenbürgerfabrikation zur Vermehrung der tschechischen Stimmen durch den Bezirksausschuß von Lobositz Erfolg gegeben. — Das Organ des nordböhmischen Tschechisirungs-Vereines richtet Drohungen an die Gräfin Therese Herberstein in Libochowitz, weil sie ihren tschechischen Beamten die Theilnahme an der nationalen Agitation nicht gestatte. — Reichsraths-Abgeordneter Dr. Nitsche hielt in Hohenfurt eine Wählerversammlung ab; er befürchtet, daß das allgemeine Wahlrecht dem Deutschthum in Oesterreich zum Nachtheile gereichen würde. — Reichsraths-Abgeordneter Dr. Roser hielt bei der Feuerwehr-Fahnenweihe in Freiheit die Festrede, in welcher er für seine Partei „entschiedenste und strammste Opposition" forderte; die bisherige Opposition sei eine bloße Spielerei und Tändelei, welche nie zum Ziele führen werde; es heiße: biegen oder brechen. — Eduard Gregr wird am 3. September in Luschitz sprechen.

Budweis, 27. August. (Deutscher Böhmerwaldbund.) Die Festordnung für die neunte Hauptversammlung des Deutschen Böhmerwaldbundes in Neuern ist festgestellt: Samstag den 23. September: Vorbesprechungen, Begrüßung der Gäste; Sonntag den 24. September: Um 10 Uhr ordentliche Hauptversammlung des Deutschen Böhmerwaldbundes mit der Tagesordnung: Erstattung des Rechenschaftsberichtes der Bundesleitung, Berichterstattung des Aufsichtsrathes, Neuwahlen, Nachmittags Festcommers; Montag den 25. September: Gemeinsame Ausflüge. Jene Festgäste, die Wohnungen besorgt haben wollen, werden ersucht, ihre Wünsche längstens bis zum 10. September dem Festausschusse in Neuern bekanntzugeben. Die Bundesgruppen werden aufgefordert, ungesäumt die Delegirten der Bundesleitung nach Budweis namhaft zu machen.

Ausland.

Wien, 29. August.

Wie man aus Rom meldet, dürfte der Proceß gegen die Leiter der Banca Romana Ende September oder in der ersten Hälfte des October beginnen.

Wahrscheinlich hat man es in den beiden Franzosen, die in Kiel aufgegriffen wurden, mit französischen Spionen zu thun, indessen werden sich daraus keinerlei Complicationen politischer Art ergeben, und sind die beiden Leute wirklich Officiere, so wird man sie vermuthlich wieder laufen lassen. In diesen Dingen herrscht eine Art von Freimaurerei zwischen den Regierungen. Jede schickt Spione und Kundschafter aus, und so denkt jede an das „Heute mir, morgen dir". Man kann auch gegen Officiere, die schließlich ja nur die ihnen gegebenen Befehle vollziehen, unmöglich sehr strenge vorgehen.

Daß die französische Regierung bemüht ist, über die Forderungen des Ultimatums hinaus von Siam neue Zugeständnisse zu erlangen, die bis an ein französisches Protectorat über Siam reichen, wird nun auch in einem Pariser Briefe der Polit. Corr. indirect zugestanden. Es heißt darin unter Anderem: Der französische Specialgesandte Le Myre de Vilers setzt seine Unterhandlungen mit den siamesischen Bevollmächtigten behufs endgiltiger Beilegung der zwischen Frankreich und Siam strittigen Fragen fort und ist natürlich bemüht, den französischen Interessen volle Anerkennung zu verschaffen. Unter Anderem hat er die in Bangkok ansässigen Franzosen zu einer Versammlung einberufen, um ihre Meinung über jene Punkte zu hören, die bei dem Abschlusse eines neuen Handelsvertrages zwischen Frankreich und Siam, welcher weitergehende Bestimmungen als derjenige von 1856 enthalten soll, zu berücksichtigen wären. Frankreich wünscht nämlich seine Handelsbeziehungen mit Siam, welche früher sehr lebhaft waren und seit der Anwesenheit gewisser Europäer in Bangkok gänzlich ins Stocken gerathen sind, wieder lebendiger zu gestalten. Die zu diesem Zwecke eingeleiteten Unterhandlungen des Herrn Le Myre de Vilers nehmen einen befriedigenden Verlauf. Zunächst hat es der französische außerordentliche Gesandte abgelehnt, mit siamesischen Delegirten zweiten Ranges, oder gar mit Engländern oder Belgiern, die im Dienste der siamesischen Regierung stehen, zu verhandeln, und hat darauf bestanden, direct mit den höchsten Functionären, namentlich mit dem Minister des Aeußern, in Verkehr zu treten.

Stimmen aus dem Publicum.

Ausweis

über für die Abgebrannten in Wranowa eingegangene Beträge.

Laut letzten Ausweises vom 16. d. 612 fl. 93 kr. Herr Johann Komarek in Pilsen 1 fl. Durch die verehrliche Redaction der Bohemia 30 fl. Ungenannt sein Wollender 10 fl. Zusammen 683 fl. 93 kr. Herr W. N. ein Pack Kleider.

Um gütige weitere Spenden wird höflichst ersucht.

Pilsen, den 23. August 1893.

Der Bund der Deutschen Westböhmens.

Das Mädchenheim in Prachatitz.

Unter die wenigen gediegenen weltlichen Anstalten in Oesterreich, welche sich die Erziehung der weiblichen Jugend zur besonderen Aufgabe gemacht haben und in dieser Hinsicht, getragen von pädagogischer Tüchtigkeit, vollster Gewissenhaftigkeit und insbesondere von vollkommener Uneigennützigkeit das Möglichste leisten, gehört das nunmehr ein Jahrzehnt bestehende weltliche Mädchenheim in der herrlichen Böhmerwaldstadt Prachatitz. Wir fühlen uns verpflichtet, auf dieses Institut, dessen Zöglinge außerordentlich gut untergebracht sind, und denen eine Kost geboten wird, wie sie nach Güte und Menge wohl kaum sonstwo bei so mäßiger Zahlung wieder anzutreffen ist, ganz besonders aufmerksam zu machen und dasselbe auf Grund

---

unsterbliche Meisterwerke liefern würden und darum im Voraus Ehrfurcht, Ruhm und den Dank der Nation einzucassieren eifrig beflissen waren.

Es war die Zeit, da Jeder, der überhaupt irgendwie literarische Meinungen, Einsichten und Wünsche hatte, sich flugs auch niedersetzte, ein umständliches Programm in hochtrabenden Sätzen erließ und, wenn er nur eine gewissenhafte und liebevolle Selbstbiographie hinzuzufügen nicht vergaß, sowie ein genaues Verzeichniß der sämmtlichen Werke, welche er in den nächsten Jahren zu verfassen gedachte, unverzüglich von seinen Vettern zum neuen und würdigeren Lessing oder Goethe ausgerufen wurde. Es war die Zeit, da jede Woche eine neue Zeitschrift aus irgend einem neuen Bethlehem kam, bald grasgrün, bald blutroth gekleidet, aber immer berufen, der harrenden Nation den Befreier aus der langen Noth zu bringen. Es war die Zeit, da Jeder abgesetzt wurde, der schon über die Zwanzig zählte, um die Bewegungsfreiheit der kommenden Männer zu erleichtern. Es war die Zeit, da das jüngste Deutschland wirklich nur aus unbekannten und nichtsnutzigen Jungen bestand, die vor der Zeit der Schule entlaufen waren. Es war die Zeit der revolutionären Liliputaner in der Literatur.

Die ehrlichen Freunde einer neuen, zeitgemäßen, auf die Zukunft gerichteten Dichtung schüttelten traurig die Köpfe und zogen sich zurück. Die Laien, welche das Bedürfniß einer künstlerischen Verjüngung angelockt hatte, verdroß der großsprecherische Sch[illegible]e Enttäuschten verloren das Vertrauen und wollten von keinem neuen Namen mehr hören, weil es ja doch wieder nur so ein nichtswürdiger Prahlhans sein würde. Die Kritik freute sich der wohlfeilen Gelegenheit ihre überlegene Weisheit und ihren schlagfertigen Witz zu üben; es fehlte ihr die gelassene, zuwartende Gesinnung des Historismus, aus welcher heraus Catulle Mendès in einem ähnlichen Falle das schöne Wort gesagt hat: Oh voyez-vous, il ne faut jamais rire d'un jeune, la jeunesse c'est sacré. Qu'on examine, qu'on discute, mais qu'on tienne compte: dans dix ans, ce sera peut-être le poète.

Aber die neuen Keime, wenn auch die ersten Sprossen mißrathen waren, trieben rastlos weiter. Die Hoffnungen und Wünsche, freilich verschüchtert und betrübt, wollten nicht verstummen. Und langsam erstarkten sie wieder und erholten und kräftigten sich an vier Namen, die oft zusammen genannt wurden, wie eine Partei, aber nichts miteinander hatten, als jenes spöttische Mißtrauen der Kritik und der Laien, das seit der ersten Blamage der unzertrennliche Gefährte jeder Neuerung in den Künsten wurde.

Da war erstens M. G. Conrad, ein geistreicher, beredtsamer und urwüchsiger Franke, der von langen Wanderungen durch das romanische Europa heimkam. Es ist etwas Sonniges in dieser kühnen und freudigen Natur, das kein Zorn und kein Hader jemals völlig verdunkeln mag, aber es ist auch was Ungestümes, Fanatisches, teutonisch Unduldsames in ihr, das sie niemals zu friedlicher Entfaltung, zur verklärten Ruhe läßt. Sie hat viel köstlichen Humor, Leidenschaft und Verve und jene den Deutschen sonst versagte Anmuth des Geistes, welche die Franzosen Esprit getauft haben, freilich ein bischen bajuvarisch vergröbert und gerne geflissentlich ins Barocke verzerrt, und sie hat so viel Lebenskraft und so viel Lebensmuth und so viel Lebenslust, daß man ihr nimmermehr böse werden kann, wenn sie auch einmal ausschlägt und über die Schnur haut; aber oft langt ihr gestaltendes Vermögen nicht für die Fülle der Pläne, und immer bleibt sie im Subjectiven befangen: sie versteht nur sich selber allein, unfähig, sich in eine fremde Meinung zu versetzen und es jemals zu begreifen, daß vielleicht doch Einer auch anders sein könnte, nach seiner besonderen Weise, ohne deßwegen gleich nothwendig zum Schurken und Dummkopf zu werden, und sie weiß immer nur sich selber zu geben, unfähig, Fremdes zu verfolgen und zu gestalten. Es ist die Natur des ewigen Jünglings, und Erstlingswerke sind alle ihre Werke immer wieder, im Guten wie im Schlimmen. Man mag Conrad etwa einen neuen Jean Paul nennen, aber das Empfindsame un[illegible]rliche abgerechnet und mit einem heftigen Zusatze gallischer Grazie; man mag ihn vielleicht Emile Bergerat vergleichen, aber aus dem Boulevard ins Fränkische übertragen; man muß manchmal an unseren Nürnberger denken, der freilich ärmer an Farben und Tönen und ohne die bewegliche Lust seines Geistes, aber dafür tiefer, strenger und ruhiger war — so zwischen diesen drei Naturen beiläufig liegt die seine.

Er ist ein vortrefflicher, unwiderstehlicher Feuilletonist, gerne verblüffend, immer überredend, niemals überzeugend. Er ist ein Meister der kleinen Novelle, die nur eine eilige Stimmung mittheilen soll, nach dem Muster der Franzosen. Seine Romane sind keine Romane im üblichen Sinne, sondern lose, ausschweifende Ich-Bücher, in welchen immer der Dichter selber die Hauptsache bleibt, unerschöpflich an bunten Tänzen seines ruhelosen Geistes, und mit der Handlung, die selten straff zusammengehalten ist, und den Helden, so handgreiflich manche ihrer Züge dem Leben entlauscht sind, meist nur so nebenbei, wie mit lustigen Marionetten, zum Zeitvertreib herum jonglirt.

Ganz anders ist Max Kretzer. Freunde haben ihn den deutschen Zola genannt. Nichts kann thörichter sein. Zwischen den Beiden ist keine Gemeinschaft. Zola ist der lyrische Visionär, der die Welt von oben sieht, in die erhabene Größe der Natur verloren, aus einer so kosmischen Anschauung herab, daß alles Menschliche verschwindet und nur wie jämmerliche Zuthat scheint; er mißt das vergängliche Treiben der Menschen an der ewigen Harmonie des Alls, an der fruchtbaren Herrlichkeit der Erde, an der unerforschlichen Gewalt der Gesetze, welche über den Welten herrschen, und daneben ist freilich Alles nichtig, eitel und gemein. Kretzer ist der empörte Proletarier, der die Gesellschaft von unten sieht, aus dem Hasse des Geknechteten und Unterdrückten; er mißt die Schicksale mit dem Neide des Enterbten, und darum ist oben Alles Lüge, Verbrechen und Schmach. Zola behandelt alle Menschen gleich, ohne Zorn und ohne Liebe, wie ein Forscher, der nur constatiren will. Kretzer beschönigt die Kleinen und verleumdet die Großen, immer nur seiner gierigen Entrüstung gehorsam, wie ein Tribun, der begeistern, aufreizen und verbessern will. Zola will nichts als seine Kunst. Kretzer will mit seiner Kunst immer irgend eine Tendenz. Man thut ihnen Beiden Unrecht, wenn man sie mit einander vergleicht; aber freilich kann es sich Kretzer schon noch eher gefallen lassen. Seine Romane sind ohne Geist und ohne Form, in einem ungeschlachten, täppischen und verlegenen Stile, in krassen Effecten schwelgend, immer hart an der Caricatur, vorstädtisch, thränenselig und mit einem naiven Haß gegen die Höhen der Menschheit, aber von einer unwiderstehlichen Leidenschaft, der man die Wahrheit anhört, von einem wilden Aufruhr des Gefühles, dem sich der geängstigte Geschmack vergeblich zu entringen sucht, und, während ihm die tragenden Gestalten meist ganz mißrathen, in mancher Episode von einer Wahrheitlichkeit und Anschaulichkeit, wie sie so zwingkräftig und voll vom Safte des Lebens vor ihm kein anderer deutscher Autor vermocht hat. Eine Mischung von Dickens und d'Ennery mit socialistischem Grimm und Ekel versetzt — das ist Max